

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 70 (1925)
Heft: 6

Anhang: Literarische Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung : Nr. 2, Februar 1925
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buch-Besprechungen.

Pädagogik.

Döring, Max: Pädagogisch-psychologische Arbeiten aus dem Institut des Leipziger Lehrervereins. Leipzig, Dürsche Buchhandlung, M. 4.80.

Das rührige Institut des Leipziger Lehrervereins veröffentlicht den 13. Band seiner wertvollen wissenschaftlichen Arbeiten. Immer noch experimentelle Pädagogik; aber keine Experimente mit Apparaten, sondern freie Untersuchungen und Prüfungen von Schülerleistungen. Die Arbeiten des vorliegenden Heftes sind ganz aus der Schularbeit herausgewachsen und bieten zahlreiche feine Winke für die Praxis und vermehrte Kenntnis der Kindesseele. Aus dem Inhalt seien besonders erwähnt: Begabungsuntersuchungen zur Auslese für höhere Schulen und Beiträge zur Kinderaussage und Kinderlüge. Kl.

Spranger, Eduard: Psychologie des Jugendalters. Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig. 372 S. Geb. M. 9.—.

An einer Darstellung der Psyche Jugendlicher hat es bis jetzt gefehlt. Spranger hat es gewagt, in die scheinbar sich widersprechenden Äußerungen und Auffassungen Ordnung zu bringen, und seiner Meisterhand ist ein Werk geglückt, das uns mit einem Schlage einen tiefen Einblick in das verworrene und verschlossene Seelenleben der Jugendlichen gewährt. In dem Buch ist frisches Leben, nicht trockene Lehre, von der ersten bis zur letzten Seite. Einiges davon verraten schon die Kapitelsüberschriften: Phantasieleben Jugendlicher; Jugendliche Erotik; Die sittliche Entwicklung der Jugendlichen usw. Zu einer staunenswerten Beherrschung der wissenschaftlichen und künstlerischen Literatur und einer tiefen Kenntnis der Seele Jugendlicher gesellt sich bei Spranger ein starker Glaube an die guten Kräfte im jungen Menschen. Das Lesen des Buches wird für jeden Erzieher ein Gewinn und zugleich ein Genuß sein. Kl.

Pfister, Oskar, Dr.: Die Liebe vor der Ehe und ihre Fehlentwicklung. Tiefenpsychologische Untersuchung im Reiche des Eros. Verlag Ernst Bircher, Bern. 304 S. Brosch. Fr. 7.50, geb. Fr. 9.—.

Hier ertönt eine Variation des bekannten Liedes auf die psychanalytische Forschungs- und Heilmethode. Nöte des Gefühlslebens scheinen analysierte Menschen nicht mehr zu behelligen, «weil sie ihre seelischen Kräfte unter die Vorherrschaft der Vernunft und des Gewissens gebracht haben». So sehr wir uns freuen, in einer naturalistischen Betrachtung der Psyche diese Mächte genannt zu finden, so bezweifeln wir, daß sie mit dem Glauben an ein ränke- und intrigenreiches psychisch Unbewußtes zu vereinen sind. d.

Plecher, Hans: Streifzüge durch das Lesebuch. 2. Auflage. Verlag Ernst Wunderlich, Leipzig.

Im Vorwort zur 1. Auflage sagt der Verfasser: «Nicht wie's gemacht wird, soll gezeigt werden, sondern wie es einer gemacht hat.» Der kürzere, theoretische Teil des Buches ist recht vielseitig und bringt manches Vergessene wieder in Erinnerung. Der praktische Teil bietet manche wertvolle Anregung. Nicht weniger als 49 Erzählungen und Gedichte sind besprochen. Und doch hat man den Eindruck, eigentlich wenige originelle Ideen zu erfahren. Manches mutet recht alltäglich an. Man vergleiche Plechers Besprechung des «Eppelins von Geilingen» mit der in Ernst Webers «Kunsterziehung und Erziehungskunst». Und dann darf man mit Recht fragen, ob es nicht verfrüht ist, Gedichte wie «Der Taucher», «Erlkönig» mit 12–13jährigen Schülern (so wird man wohl den Schülerantworten nach schätzen dürfen) zu behandeln. Es ist wohl ausgeschlossen, daß der Schüler hier «den Lesestoff selbständig erarbeitet». Und wenn 12jährigen Knaben, nach kurzer Einleitung über das Sterben, Mörikes «Denk es, o Seele» vorgelesen wird mit der Bemerkung des Lehrers: «Beherzige das Wort des Dichters, das ich jetzt vorlese!» so runzelt man nicht mit Unrecht die Stirne. W. Z.

Lüttge, Ernst: Die Praxis des Leseunterrichts als Anleitung zur Selbstbildung. I. Die Anleitung zum Prosalesen. 3. Aufl. Verlag E. Wunderlich, Leipzig.

Ein überaus wertvolles Buch für alle Lehrer, die mit den Erfolgen ihres Leseunterrichts unzufrieden sind. «Als Hauptaufgabe des Leseunterrichts muß die Anleitung zur Selbstbildung bezeichnet werden, d. h. zum selbständigen Eindringen in den Inhalt des Gelesenen.» Das ist der Leitgedanke des Buches. Der tiefeschürfende «grundlegende Teil» überzeugt von der Notwendigkeit, dem Leseunterricht (und zwar nicht nur auf der Unterstufe) vermehrte Beachtung zu schenken, besonders auch in sprachästhetischer und phonetischer Hinsicht. Prächtig ist der letzte Abschnitt: «Anleitung zum Bücherlesen», besonders was über Rosegger und Storms «Pole Poppenspäler» gesagt ist. W. Z.

Jugendschriften.

Eschmann, Ernst: Ruedis Irrfahrten. Verlag Orell Füßli, Zürich. Fr. 7.—.

Ernst Eschmann greift das schwere Problem auf, die Gefahren der Entwicklungszeit eines schulentlassenen Stadtbuben zu schildern. Er wählt zum Helden seiner Geschichte einen mit gutem

Kern begabten, aber etwas willensschwachen Knaben aus der grauen Gasse mit ihren sonnenlosen Häusern. Dem Knaben fehlen daheim starker Halt und feste Führung. Die gütige, aber kränkelnde Mutter muß sich dem strengen, aufs Verdienen eingestellten Vater fügen. Der Vater hat kein Verständnis für das Streben und die Seelennot seines Knaben. Mit einer Härte, die durch keine Güte gemildert wird, zwingt er Ruedi zur Trotzeinstellung.

Darf es uns wundern, wenn unter diesen äußern Bedingungen die Einflüsse schlechter Kameraden, Kinobesuch, Schundliteratur den durch Ausläuferarbeit unbefriedigten Ruedi aus dem Geleise bringen? Der noch Ungefestigte erliegt mehrmals der Versuchung. Erst die mit großer Güte gepaarte Festigkeit des Hausvaters Christen im ländlichen Erziehungsheim Waldhof bezwingen den Leichtsinne, machen die guten Kräfte wieder frei und bringen im Verein mit gesunder Arbeit und gesunder Kameradschaft Ruedi auf den rechten Weg und zu rechtem Wollen. Wir sind Ernst Eschmann dankbar für die Unerschrockenheit, mit der er die Erziehungsfragen anpackt, die für die Stadtjugend so wichtig sind. Das Buch verdient durchaus Beachtung und Interesse aller Erzieher. F. K.-W.

Paur-Ulrich, Marguerite: Das Märchen vom Eremiten und vom Ritter Theobald. Bilder von Ernst Georg Rüegg. Orell Füßli, Zürich. 43 S.

Das Titelstück ist eine Art Legende in Versen, worin der Eremit sich zum Schützer der vom Ritter Theobald verfolgten Kreatur macht. Sie beginnt so: Ihr lieben Kindlein kommt heran und hört, ihr Schwesterlein, hört eures Mamis Dichtung. Man weiß also nicht recht, wie das Büchlein einzureihen ist. Für die Kleinen sind die Verse zu schwer, für die Großen die Mami doch etwas reichlich klein. Die Verfasserin wollte uns wohl etwas zum Vorlesen bieten? Die Illustrationen sind hübsch, besonders das Titelbild des Eremiten mit dem Patriarchenbart. Wenn dann allerdings ein paar Seiten später steht: Heut steht der Eremit in seinem Gärtchen, streicht still und friedlich übers graue Bärchen, so wird man wiederum irre an diesem Mosesbarte, der doch auf Seite 7 «bis zu den Knien» reichen soll. Aber Kinder nehmen's wohl nicht so genau. Und was immer und immer wieder in unserer Kinderliteratur gerügt werden muß, so auch hier: die kindischen, aber nicht kindlichen Diminutive. Der stattliche, langbärtige Eremit schläft in einem Bettchen; die Tiere wollen in einem schriftdeutschen Epos Bröckli haben usw. — In der Prosaerzählung: «Die Jungfrau im Glashaus» rühmt sich der junge Schütze: «In jenem Strauche hängt ein Vogelnest. Sobald ein Junges seinen Kopf über den Rand streckt, will ich ihn durchbohren mit einem einzigen Schuß.» Und das wird — wohlverstanden! — zu des Schützen Lobe gesagt. Was sagt der Eremit in der Titelerzählung dazu? Gewiß ist auch diese Erzählung gut gemeint, und gewiß ist auch, daß die schweiz. Jugendliteratur heute an Gehalt über der von Deutschland gebotenen steht. Aber es will mich doch bisweilen ein Heimweh beschleichen nach den herrlichen Büchern der eigenen Jugend. Oder ist auch hier die gute alte Zeit nur ein Traum? M. N.

Balmer, Emil: Bueberose. Geschichten (Umschlag: Geschichte!) us em Bärnervolch. A. Francke, Bern. 1925. 231 S. 8°. Fr. 5.80.

Emil Balmer, der so großes Interesse und rührende Liebe für die deutschen Sprachinseln im Piemont hat, wo er gern seine Ferien zubringt (s. «Der kleine Bund»), zeigt sich auch in seinem neuen Buch als trefflicher Hüter seiner Berner Mundart und guter Beobachter und Schilderer des Volkslebens. Meist nimmt er den Stoff für seine Geschichten aus dem Bauernleben, und in diesem Milieu ist ihm ein besonders beliebtes Thema das Verhältnis von Mutter und Sohn. Die eine bringt in törichter Eitelkeit und Verblendung ihr Kind auf einen schlimmen Weg; eine andere, starke Frau weiß dem Sohn den Weg ins Leben zu ebnen und ihm ihr Bestes mitzugeben. Auch das Böse im Leben des Volkes übersieht Balmer nicht: von dem bösen «Sichzuleidleben», von Neid, Haß und Schadenfreude werden lebenswahre Musterchen gezeigt. Wer an Mundartliteratur Freude hat, wird die «Bueberose» mit großem Genuß lesen, und wer «e schützlige Bücherwurm» (S. 57) ist, wird sich den Band kaufen. R. S.

Löns, Hermann: Aus Wald und Heide. Geschichten und Schilderungen, Sponholz, Hannover. 110 S. 8°.

— Goldhals. Ein Tierbuch. Ebenda. 141 S. 8°.

Die beiden Bändchen wurden «für die Jugend ausgewählt vom Jugendschriften-Ausschuß des Lehrervereins Hannover-Linden». Dort, in Löns' Heimat, werden diese Skizzen und Erzählungen großen Anklang finden. Namentlich einige Geschichten, die aus Sagenmotiven entstanden sind, haben vor allem lokalen Wert (Der Schäferkönig, Die Tanzjungfern, Die Heiddrennerin). Diejenigen Tiergeschichten, die auf reiner Naturbeobachtung beruhen, vermöchten wohl, die jungen Leser zu richtigem Naturgenuß anzuregen. Aber seine Jagdskizzen kann ich doch nicht als Lektüre für Kinder gelten lassen; sie sind unseren Tierschutzbestrebungen zuwider. Nicht daß ich dem Jäger jedes Mitgefühl für das Tier absprechen möchte. Aber das Kind sieht eben die Tatsache des Tötens, wo es doch (meist) keine Notwendigkeit sehen kann. Nur für die reifere Jugend. R. S.

v. der Leyen, Friedrich: Die schönsten Märchen der Weltliteratur, die unsere Jugend kennen sollte. 2 Bände. Mit farbigen Kunstblättern und Textbildern von Helmut Skarbina. Bong's Jugendbücherei. Verlag Rich. Bong, Berlin.

In diesen hübsch ausgestatteten Büchern sind Märchen aus den verschiedensten Gegenden geschickt zu einem bunten Kranz vereinigt. Der Verfasser, einer der besten Märchenkenner unserer Tage, erweist sich auch als guter Beurteiler der literarischen Ansprüche der Jugend. Diese wird das Werk mit Freuden aufnehmen. Schafft es daher auch für Jugendbibliotheken an! Kl.

Stefansson, V.: Jäger des hohen Nordens. Bd. 28 der Sammlung «Reisen und Abenteuer». Brockhaus Leipzig. 1924. 159 S. 8°. Mit vielen Abbildungen nach Photographien auf Kunst-druckpapier.

Stefansson hat starke Abneigung gegen vorgefaßte Meinungen. Er hat nicht im Süden eine riesige Ausrüstung zusammengestellt, um im Norden von all den unpraktischen Dingen nur gehehmt zu sein, sondern er ging zu den Eskimos, lebte mit ihnen und lebte wie sie und urteilt in einem seiner wissenschaftlichen Werke schließlich: «Wenn man begriffen hat, daß die Polargebiete freundlich sind, so kann jeder dort reisen.» Das vorliegende Bändchen ist eine gekürzte Übersetzung des Werkes: «Hunters of the Great North» (New York 1922). Die einfachen, klaren Beschreibungen der Erlebnisse bei den Eskimos werden von der Jugend erfahrungsgemäß so gerne gelesen wie Erzählungen. Sie können auch dem Geographielehrer ausgezeichnete Dienste tun. Mir scheinen sie viele andere Reisebeschreibungen an innerem Wert zu übertreffen, weil sie zeigen, wie vieles der gewinnt, der sich anpassen kann, und weil das Bild dieses einfachen und schönen Zusammenlebens im Norden geeignet ist, wieder ein wenig unserm so übel angebrachten Europadünkel Abbruch zu tun. M. Oe.

Graetz, L.: Das Licht und die Farben. Teubner, Leipzig. 128 S.

Das Bändchen gestattet, soweit dies ohne Experiment möglich ist, durch seine klare und leichtfaßliche Darstellung dem Laien auch in weniger allgemein bekannte Gebiete der physikalischen Optik einzudringen, und wird jedem Freude machen, der nach einem tieferen Verständnis der Naturerscheinungen strebt. M. Oe.

Hey, Wilh.: 30 Fabeln für Kinder. Mit 30 neuen Schattenbildern von Marie Marg. Behrens. Johannes Herrmann, Zwickau. 24 S. Quer-Groß-Oktav. Fr. 3.50.

Heys Fabeln zählen von 30 Jahren zur guten Jugendliteratur und fehlten in keinem Lesebuch für Unterschulen. Eine Lehrerin, die ihre Kunst im Entwickeln zeigen wollte, nahm sich damals gerne ein Spektersches Bild vor und leitete daraus die dazugehörige Heysche Fabel ab. Heute ist Heys Stern erblaßt. Seine Fabeln sind zu offenkundig lehrhaft, zu sehr nach einem Schema konstruiert, als daß wir sie heute noch — wir sind anspruchsvoller geworden — als literarisch wertvoll gelten lassen könnten. Wir möchten all den zwei- und vierfüßigen Tugendbalden die ewige Ruhe wohl gönnen. Der Verlag Herrmann in Zwickau, der die Neuausgabe dieser 30 Fabeln veranstaltet, ist andern Sinnes. Er hat sein Buch gediegen ausgestattet, und Marie Margarete Behrens hat 30 frischfröhliche Schattenbilder beigezeichnet, die eine so lebenskräftige Sprache führen, daß man geneigt ist, die Textseite mit weniger kritischen Augen oder gar nicht zu betrachten. Die Kleinen entwickeln sich voraussichtlich in der Mehrzahl für das letztere, so daß die Kritik schweigen kann. L. F.

Siebe, Josephine: Deutsches Kinderweihnachtsbuch. Mit zahlreichen Abbildungen. Flemming u. Wiskott, Berlin W 50. 1924. 111 S. M. 3.—.

Das Buch ist eine Sammlung alter klassischer und neuerer Weihnachtsdichtungen, von Johanna Siebe zu einem einheitlichen Zyklus zusammengestellt. Eingangs bekommen wir die süßen Heimlichkeiten der Vorweihnachtszeit zu kosten, genießen das unruhige Glück der Erwartung, erleben im Lichterglanz des Baumes die Erfüllung, und zum Schluß halten wir beglückt Nachernte in der frohen Gewißheit, daß nächstes Jahr wieder Weihnachten ist. Zahlreiche treffliche Textillustrationen, schöne Marien- und Weihnachtsbilder vornehmlich deutscher Meister (Stephan Lochner, Lukas Cranach, Matthias Grünewald, Albrecht Dürer, Hans Holbein d. J., Ludwig Richter, Fritz v. Uhde) vertiefen den Eindruck, der vom Wort ausgeht. Die Stoffauswahl ist, was alte Reime, Lieder und Dichtungen betrifft, sehr gut zu nennen. Es verstößt jedoch gegen den guten Geschmack, wenn altes, liebes Sprachgut, wie die zwei Reime «Da droben auf dem Berge, da wehet der Wind» und «Das Jesulein bin ich genannt» nicht textgetreu nach einer alten Fassung (Simrock, Wunderhorn, Böhme) wiedergegeben wird. Die Beiträge neuerer Autoren sind nicht alle gleich wertvoll: «Weihnachtsfrühfeier», eine Schilderung von R. Reichenan, ist gut im Aufbau, gesucht und schwülstig in der sprachlichen Form, daher ungenießbar für Kinder. «Das silberne Glöckchen», ein Märchen von Luise Glaß, ist lieblich und sinnig erfunden, aber das Wunder platzt wie eine Bombe unvermittelt in die naturgetreueste Wirklichkeit hinein. Wenn das Wunder gläubige Herzen finden soll, muß der mystische blaue Glanz über allem Geschehen liegen. Die duftige Legende von «Marias Garten», schlicht und warm erzählt von der Herausgeberin selbst, greift ans Herz. E. Roßmäßler vermittelt in seiner naturgeschichtlichen Schilderung «Von Waldbäumen» exaktes Wissen in schöner künstlerischer Form und weiß zu fesseln. Diese wenigen

Hinweise mögen genügen, um ein Bild von dem reichen Inhalt des schön ausgestatteten Buches zu geben. Es darf trotz der kleinen Ausstattungen zu den guten Jugendschriften gezählt werden. Auch Schweizerkinder werden es mit Gewinn lesen. L. F.

Schott, Anton: Die Hacker vom Freiwald. Roman. Herder, Freiburg. 1924. 318 S. 8°. M. 4.60.

In das einfache Leben der Waldbauern auf der eintönigen Hochebene, wo es «im Freiwald» heißt, fährt der Krieg und verwirrt die Schicksalsfäden dieser Naturmenschen. Wo sie sich aber zu einem tragischen Gespinnst verwickeln wollen, etwa wenn ein Totgesagter heimkehrt und seine Frau mit einem andern verheiratet findet, wird das Gewirr mit österreichischer Gemütlichkeit auseinandergenommen und geschlichtet. Die Darstellung geht etwas stark in die Breite, die nach bewegter Handlung dürstende Jugend wird darin keine volle Befriedigung finden. P. S.

Herwig, Franz: Der Pfarrer zu Pferde. Erzählung. Herder, Freiburg. 1923. 56 S. 8°. Fr. 1.25.

Ein frisch und humorvoll erzähltes Geschichtlein von einem originellen katholischen Geistlichen, der den deutschen Staub von den Füßen schüttelt und bei den Schwarzfuß-Indianern eine Kulturmission ausübt, in der Schafzucht ebenso bewandert ist wie in geistlichen Dingen und, wenn er durchs Land reitet, im Mantelsack die heiligen Gerätschaften, links ein Altärchen und rechts den Revolver trägt. P. S.

Schäfer Georg: Der Gang in die Stadt und andere Geschichten. (Der Bienenkorb, Bücherei zeitgenössischer Erzähler.) Herder, Freiburg. 1923. 80 S. 8°. Fr. 1.25.

Feine Erzählungen von dichterischem Gehalt, doch über das Verständnis der Jugend hinausgehend, mit Ausnahme etwa der ersten. P. S.

Herz, Hermann: Der Herr Professor. Eine kleinstädtische Geschichte. Herder, Freiburg i. Br. 1924. 70 S. 12°. M. 1.50.

Der Herr Professor ist ein pensionierter Reallehrer aus Köln. Da er noch gut bei Kräften ist, unternimmt er es, die Stelle eines zweiten Lehrers an der höheren Bürgerschule eines schwäbischen Städtchens zu bekleiden und nebenbei in der feuchtföhlichen Gesellschaft der Stadtspitzen die erste Geige zu spielen. Sein Leben und Wirken und seliges Sterben wird uns von einem seiner Schüler, der Student ist, erzählt. Die Geschichte birgt weder Höhen noch Tiefen, plätschert vielmehr sanft dahin wie ein seichtes Bächlein, ist arm an Erfindung und skizzenhaft in der Darstellung. Die Figuren sind schemenhaft gezeichnet, und der Held selbst hat trotz seines jovialen Auftretens und seiner derben Redeweise nur dünnes Blut in den Adern. Kurz, der Gehalt entspricht dem Duodezformat des schmächtigen Bändchens. L. F.

Weismantel, Leo: Der narrische Freier. Roman. Herder, Freiburg i. Br. 1924. 92 S.

Ein Roman? Eine novellistisch ausgesponnene Anekdote von einem alten Schwachkopf, dem zu männlicher Belustigung die Dorfschönheit aufgeschwatzt wird. Es kommt zur komisch-tragischen Trauung zu dreien; denn noch vor dem Pfarrer, der die sanfte Bärbel und den schmucken Andres zusammen gibt, hält sich der vor Glück zitternde Motz für den Erwählten. Unter dem allgemeinen Übermut glimmt ein Bedauern, das dem greisen Kinde im Augenblick der bitteren Enttäuschung eine neue Seifenblase aufsteigen läßt: «Die Bärbel ist nicht die einzige, die Euch gern hat.» Die Schilderung volkstümlicher Bräuche und eingestreute Verse bilden hübsche Arabesken um das etwas weichliche Genrebild. H. M.-H.

Schriften des Verlags für Volkskunst und Volksbildung. B. Keutel, Lahr.

Von den mit allerliebsten Scherenschnitten von Hedwig Pelizaeus ausgestatteten Heftchen lassen sich die drei Luthergeschichten Albrecht Thomas zusammenfassen: 1. Aus dem schwarzen Kloster; eine Erzählung aus der Lutherzeit in Briefen; 2. Hänsichen und Lenichen; 3. Luthergeschichten. Besonders wertvoll sind die zwei ersten, die auf zeitgenössischen Berichten, zumeist Luthers selbst, beruhen. Etwas einseitig konfessionell muten einige «Luthergeschichten» an, so «Die Wallfahrt nach Rom» und «Der Schmid von Dobien». «Als Großvater jung war» von Hedwig Hoehler ist ein Erinnerungsblatt aus dem Brautstand eines «nicht mehr ganz jungen Paares» aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts; schlicht erzählt, ist es gleichsam nur ein Auszug aus alten Familienpapieren. Wahrhaft erquickend ist die Erzählung «Mutter und Tochter» der bekannten Jugendschriftstellerin Agnes Sapper. Wie sich eine verständige, herzenswarmer Stiefmutter und ein schüchternes, gutgeartetes Kind innig nähern, ist mit großer erzieherischer Weisheit und feiner Lebenskunde geschildert. H. M.-H.

Agnes Sapper: Urschele hoch! Ein Lustspiel für das Haus theater in drei Auftritten. Scherenschnitte von Hedwig Pelizaeus. Das Stücklein gehört seit vielen Jahren zum eisernen Bestand des Jungmädchen theaters. Zwar ist das neugebackene, siebzehnjährige Fräulein in seiner Unselbständigkeit und hilflosen Bescheidenheit heute unzeitgemäß; aber der plötzlich zuspringende derbe Engel Urschele, der das bedrohte erste Mittagessen rettet, ist immer noch eine dankbare Rolle, und alle drei Personen des Spiels haben das Herz auf dem rechten Fleck.

Luise Emlein: In heiliger Nacht; ein Weihnachtsspiel in drei Abteilungen. Der sinnige Leitgedanke ist: Das jüngst verstorbene Kind bringt den gramverگessenen Eltern und dem verlassenen

Schwesterlein mit Knecht Rupprecht und den Engelsgegnossen einen Weihnachtsbaum und Weihnachtstrost. Für eine Schulfeste, wo möglichst viele mitspielen wollen, und für sangesfreudige junge Keulen wohl geeignet. H. M. H.

Wiß-Stäheli, Josef: Der blaue Spatz. Aus dem Leben eines Knaben. Verlag Orell Füßli, Zürich. Fr. 5.50.

Der Verfasser schildert in schlichter Weise den Entwicklungsgang eines Knaben vom ersten Lebensjahr bis zu seinem Flug in die weite Welt. Drollige Erlebnisse der ersten Kindheit sind mit Humor erzählt. Wenn auch der spätere Lebensgang weder von besonders tief wirkenden Ereignissen noch großen Seelennöten beschwert ist, werden die Kinder doch mit Interesse die verschiedenartigen Erlebnisse in der Stadt und auf dem Land verfolgen. Dabei bietet sich ihnen Gelegenheit, manchen guten Rat zu beherzigen. F. K.-W.

Thoma, Albrecht: Unterm Christbaum. Weihnachtsgeschichten. Keutel, Lahr in Baden. 1924. 281 S.

Zwei Gedichte und zweiundzwanzig Erzählungen, die durch das christliche Zeitalter hindurchführen. Fast möchte einem bei den ersten Nummern bange werden vor der Gelehrsamkeit des Verfassers, der mit den römischen Saturnalien beginnt. Je näher wir der Gegenwart rücken, desto farbiger strömt der kulturgeschichtliche Quell, und zum Beschlusse sind es einfache Erlebnisse eines menschenkundigen Seelsorgers oder Armenarztes, im herzlichen Mitfühlen erzählt. Die Geschichte aus der Epoche der Reformation und der Protestantenverfolgungen weisen lutherische Prägung. Schade, daß das Papier schlecht, der Druck klein und die Druckfehler auch gar so zahlreich sind! Hübsch ist der z. T. farbige Bilderschmuck, zumeist nach Richter und Steinhausen. H. M. H.

Deutsche Sprache und Literatur.

Oettli, Paul: Sprachliche Entdeckerfahrten. Wegleitung zu denkendem Erfassen der Sprache. Verlag von Huber u. Co., Frauenfeld und Leipzig. 1922. Fr. 5.—.

Zu einer Zeit, da die Wandervögel mit ihren Fahrtenliedern durch die Lande ziehen, da die jungen Naturforscher mit Lupe, Wage und Reagenzglas ihre Studien betreiben, mußte es einen sprachkundigen Pädagogen reizen, seine Schüler und Freunde auf dem Gebiet der Sprache zu allerlei Entdeckerfahrten einzuladen und als bewährter Führer ihnen den Weg zu weisen zu mancherlei herrlichen, überraschenden Funden in der Schatzkammer oder auf den blumigen Auen der Volkssprache.

Zwar besitzen wir seit Jahren eine Anzahl vortrefflicher Wörterbücher, die uns eine Fülle des Wissenswerten über das Herkommen und die Verwendung der Sprachformen bieten. Das Neue, Eigenartige und überaus Erfreuliche an Oettlis Buch aber ist die anziehende, zu eigenem Nachdenken und Überlegen anregende Einkleidung der sprachlichen Erscheinungen und Tatsachen. Welch glücklicher Gedanke, diese Zweiteilung des Buches! Die erste Hälfte führt zunächst das sprachliche Problem vor und muntert durch Fragen und Hinweise auf die bekannten Fremdsprachen zu Vergleichen und einer selbständigen Beantwortung auf. Der zweite Teil bringt sodann die wissenschaftlich begründete Lösung und gestattet dem angehenden Sprachforscher eine Kontrolle der eigenen Vermutungen und Ergebnisse.

Wie kurzweilig gleich die erste Begrüßung: Sollen wir einander duzen, erzen, ihrzen oder siezen? Wie appetitlich einladend das Kapitel: Wie man beim Zwetschgeneinmachen sprachliches Verständnis für allerlei Spitzbuben gewinnen kann. Wie kurzweilig der Weg von der Kappe zur Konzertkapelle. Auf einer andern Seite begegnen wir einem «wunderlichen Heiligen», einer «hilfreichen Tante», einem «ungeschlachteten Kerl» und seiner Verwandtschaft; «leichtfertiges Gesindel» streicht um «Hag, Zaun und Garten» usw. Wer wollte nicht mitraten beim «sprachlichen Gesellschaftsspiel» oder sich umsehen in der «heimeligen Gesellschaft» usw. Diese wenigen Titel mögen genügen als Hinweis auf die Reichhaltigkeit und Vielgestaltigkeit des sprachlichen Gutes, das auf rund 250 Seiten geboten wird. Mittelschüler, die sich etwas in Französisch, Italienisch, Englisch oder Latein auskennen, werden ihre Freude an dem Büchlein haben; aber auch den Lehrern an obern Volksschulklassen wird es für die Belebung und Vertiefung des muttersprachlichen Unterrichts treffliche Dienste leisten. Das Buch sei überhaupt allen denen, die sich für die Herkunft und die Bedeutungsentwicklung unserer Sprachformen interessieren, aufs beste empfohlen. F. K.

Krüger, Herm. Anders, Verjagtes Volk. Eine Thüringer Waldtragedie. Braunschweig 1924. G. Westermann.

Nicht um ein Geschehen aus Kriegszeiten, wie der Titel vielleicht vermuten ließe, handelt es sich in der vorliegenden Erzählung. Der bekannte Verfasser der ausgezeichneten Erziehungsromane Gottfried Kämpfer und Kaspar Krumboltz hat hier ein Stück tragischer Wirklichkeit, eine historische Tatsache aus seiner ergeren Heimat, dichterisch gestaltet. — Auf der Lütische, einem einsamen Waldtal, wohnen in elenden Behausungen hundert arme Menschen und fristen ein kümmerliches Dasein. Aber sie hängen mit allen Fasern an der Scholle, der schon ihre Väter und Vorväter ein karges Brot abgerungen haben. Nun bricht über die Talschaft und ihre Bewohner das Verderben herein. Ihr Landesherr, Herzog Ernst II. v. Koburg-Gotha, ist ein leidenschaftlicher Nimrod, «dem jeder Hirsch mehr an seine Jägerseele gewachsen ist als zehn Dutzend Landeskiner»; und da die Lütische ein vortreffliches Jagdrevier ist, verfügt der Herzog, der kaltherzige Mächtigkeits, den Ab-

bruch sämtlicher Wohnstätten und die Übersiedelung ihrer Insassen nach Amerika. Wie nun in diesen harten, trutzigen Steinbrechern und Holzarbeitern, «die sich den Luxus nicht mehr erlauben können, ehrliche Kerle zu sein», die Liebe zur bedrohten Heimat in wilden Zorn umschlägt, wie der Haß gegen den «Schützenernst» und seine Helfershelfer aufflammt, wie sie aber ihre finsternen Rachedanken unter Führung des prachtvollen Schulzen Natterfeld in bewundernswerter Selbstbeherrschung zu zügeln wissen, bis die letzte Behausung gefallen ist (1864), und wie Natterfeld bis zu seinem tragischen Ende seine Hoheit und Würde bewahrt — das schildert der Verfasser mit hinreißender dramatischer Wucht. Wo Krüger, nicht gehemmt durch die Gebundenheit an geschichtliche Akte, seiner dichterischen Phantasie freien Spielraum lassen kann, da schafft er vermöge seiner Sprachgewalt Szenen von erschütternder Kraft und Geschlossenheit. Ob er die Erzählung nicht zum Drama umgestalten will? Jedenfalls werden wir Schweizer diesem zähen Ringen einer kleinen Dorfgemeinschaft um ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit volles Verständnis entgegenbringen. Das Buch sei warm empfohlen. F. F.

Ringier, Martha: Härzchäber und Sorgehind. Aargauer-geschichtl. Schwizerdütsch-Bändchen No. 66 bis 72, ausgewählt von Joseph Reinhart. Orell Füßli, Verlag, Zürich. Fr. 3.50.

Die mundartgewandte Tochter Lenzburgs bereitet dem Leser der Aargauergeschichten einige Stunden wahren Heimatgenusses. Goldener Humor, gepaart mit kindlichem Gottvertrauen lassen des Herzens zarte Saiten erschwingen. Kleinbäuerliche Geldsorgen und große Entschiede des Lebens kommen zum Austrag. Kindesliebe, Dorfhochzeit und Trennungsschmerz. «Heimet» ist das Echo von allem, allem. Der Mensch ist derselbe, kämpft mit denselben Regungen und Gebrechen, in Palästen wie in Hütten. «Wenn's meh settig Möntsche gäb», wie Martha Ringier sie schildert, «gäbs weniger Uzfriedni und Verschupfni und zentume wär's heller uf dere Welt.» O heie! W.-Gr.

Marti, Hugo: Ein Jahresring. Rhein-Verlag, Basel.

Mit elementarer Wucht und psychologischer Tiefe ist die Geschichte einer Liebe in Nordland erzählt. Die harten Charaktere muten teilweise urgermanisch an. Der Mensch lebt mit dem eisigen Winter und dem aufsprühenden Sommer, und die Natur lebt in ihm. Ungeachtet der trotzigen, knappen Sprache steckt viel Lyrik in diesem Roman. Das klar gezeichnete innere Erleben, dem gegenüber die äußern Vorgänge ganz zurücktreten, steigert sich bisweilen zu dramatischen Höhepunkten. W. Z.

Gasser, Paul: Zum steinernen Erggel. Rhein-Verlag, Basel.

Das ehrwürdige Patrizierhaus «Zum steinernen Erggel» behütet sorgsam einen Schatz, Madeleine, die junge, lebensfrohe Gattin des Polizeirichters Dr. Röst. Doch im Fastnachtstaumel trennt sich der Weg der Frau von dem des Hauses; durch ihre gewagten Sprünge bringt sie immer neue Schranken zwischen sich und ihr sittenstrenges Heim. Dieses aber, seiner letzten Blüte beraubt, sinkt herab zum «Lagerhaus für Körnerfrüchte und Mehl, Schuhwaren und Leder». Das ganze sprühende Kolorit der Fastnacht leuchtet in der atemlosen Erzählung auf. Eine ungeahnte Fülle von Handlung steckt in den 140 Seiten. W. Z.

Niederer Gertrud: Palmiro. Rhein-Verlag, Basel.

Lebenswahr und doch überaus diskret ist hier ein dunkles Problem aufgerollt. Palmiro, der Mann aus dem Volke, vertritt Vaterstelle am Kind eines andern, des Bruders eines reichen, von Palmiro innig geliebten Mädchens. Sein Tod erst öffnet dem jungen, verwöhnten Mädchen die Augen für die ganze Tragik des stillen Leidens. Die Art, wie die Dichterin uns die Tiefe dieser Tragik zum Bewußtsein bringt, ohne mit einem direkten Wort darauf hinzuweisen, zeugt von einem überaus feinen Empfinden für die zarresten Regungen der Menschenseele. W. Z.

Nordenstreng, Rolf: Die Züge der Wikinger. Übersetzt von Ludwig Meyer. Quelle u. Meyer, Leipzig.

Mit außerordentlicher Gründlichkeit hat der Verfasser alle die vielen, teilweise dunkeln Überlieferungen über die Wikinger und ihre Züge im Abendland und im Osten zusammengetragen. Der Hochachtung vor den Taten dieser kühnen Kämpen kann man sich nicht verschließen. Für die Hand des Schülers sind die Ausführungen natürlich nicht berechnet, dazu sind sie zu theoretisch. W. Z.

Ferdinand Hirt's neues Lesewerk. Verlag F. Hirt, Breslau. In Heften gebunden (zu 0,45—0,80 M.) oder in losen Bogen (zu 0,09 M.) erhältlich.

a) Deutsche Lesehefte. Eine reichhaltige Sammlung vom Guten und Besten, was die deutsche Literatur hervorgebracht hat. Jedes Heft ist auf eine Einheit eingestellt. Die große Zahl der Hefen gestattet eine Auswahl für die verschiedensten Bedürfnisse. Alle Stufen, auch die Grundschule, kommen zu ihrem Recht. Die Ausstattung ist gut.

b) Sachlesehefte. Sie enthalten Begleitstoffe zum Erdkunde- oder Geschichtsunterricht und werden auf den obern Stufen den Unterricht anregend gestalten können. Jedes Heft ist mit zahlreichen guten Bildern versehen. Kl.

Verschiedenes.

Heß, David: Die Badenfahrt. Verlag Orell Füßli, Zürich. Fr. 12.50.

In dankenswerter Weise hat der Verlag Orell Füßli eine Neuauflage des 1818 erschienenen Buches von David Heß geschaffen, die in Text und Bilderschmuck ganz dem Original entspricht. Wenn

das Buch auch heute nicht mehr das aktuelle Interesse verlangen darf wie zur Zeit seines Erscheinens vor mehr als 100 Jahren, behält es doch seinen künstlerischen und kulturgeschichtlichen Wert. Der Preis von Fr. 12.50 ist im Hinblick auf den 600 Seiten starken, gut ausgestatteten Band bescheiden.

F. K.-W.

Elsässische Bibliothek. Herausgegeben vom Rhein-Verlag Basel-Strasbourg.

Man kennt das Schicksal dieser Rheingegend, die als Zankapfel zwischen zwei mächtige Nachbarn eingeschoben, bald dem einen, bald dem andern zugeteilt wird. Zwei Rassen, zwei Kulturen prallen dort aufeinander und wirken abwechselungsweise auf die Bevölkerung ein. Ein solches Schicksal birgt die große Gefahr eines charakterlosen Volksstammes in sich, bietet umgekehrt aber auch die Möglichkeit, daß eine über-national empfindende Volksgruppe sich bildet. Eine Volksgruppe, die die großen und bleibenden Werte beider Kulturen in sich aufnimmt und zu einem höhern Ganzen in sich zu vereinigen sucht. Fast will es scheinen, nach den vorliegenden fünf Bänden zu urteilen, daß sich die geistige Entwicklung des Elsasses in dieser wünschenswerten Linie bewegt. Zwar wird erst die Fortsetzung der Reihe uns endgültigen Aufschluß bringen können, denn die vorliegenden Werklein sind noch von ungleichem Wert und erwecken den Eindruck eines tastenden, aber durchaus lobenswerten Versuches.

Hans Rudolf Maurers Geschichte der Verbindungen Straßburgs mit Zürich, in deren Mittelpunkt der «warme Hirsebrei» steht, welcher dem Buch den Namen gab, eröffnet den Reigen und zeigt uns so recht, wie wandelbar auf kriegerische Hilfe gegründete Freundschaftsbündnisse sind, daß nur friedliche Bestrebungen verschiedene Völker zur wahren Gemeinschaft führen können. Das Vorwort, das René Schickels seiner Komödie «Die neuen Kerle» vorausschickt, ist aufschlußreicher und klarer als diese selbst. Es liegt eine bittere und beherzigenswerte geschichtliche Wahrheit in dieser «Rechtfertigung» der neuen Reichen, die Wahrheit, daß alle zur Macht gelangten Klassen und Kasten ihre Vorgänger verdrängten und beraubten, sich auf eine durchaus anfechtbare Tradition stützen. Wertvoller als die Nachtstücke aus dem alten Frankreich, die uns Henri Herrmann in dem Bändchen «Der Turm» schildert, ist Bernd Isemanns Versuch, das elsässische Schicksal im Schicksal einer durch einen neidvollen, streberischen Bruder und einen ebensolchen Vetter genarrten Frau zu symbolisieren, und uns so in Wahrheit die «Kehrseite der Medaille» zu zeigen. Dichterisch am wertvollsten scheint mir Claire Gollis «Journal d'un cheval» zu sein, dem sich die nicht minder reizenden «Mémoires d'un moineau» anschließen; beides Kabinettstücke der Novellistik, die der Verfasserin Gelegenheit geben, das Leben und Treiben der modernen Menschheit ein wenig aus der «Vogelschau» unter die Lupe zu nehmen.

W. Sch.

Zoppi, Giuseppe: Il libro dei Gigli. L'Eroica. Milano (casella postale 1155). Lire 11.—, bei Abnahme von mindestens 5 Exemplaren lire 9.— und franko.

«Wie bin ich froh, die Pflichten eines Priesters der Poesie mit denjenigen eines Erziehers verbinden zu dürfen. Dichter und Lehrer, nichts geht besser zusammen!» Dieses schöne Wort von Giovanni Pascoli, dem großen italienischen Liederdichter, mag uns Lehrer für jenes Andere, Ubelwollende und Ungerechte trösten, das Karl Spitteler in einer bösen Stunde über die Schule gesprochen hat. Und einen weiteren Trost dürfen wir darin erblicken, daß gerade heute einer der unsern, Giuseppe Zoppi in Lugano, die hohe Auffassung Pascolis von unserm Berufe teilend und dessen Anspruch wiederholend, ein feines Buch herausgibt, in dem er sich nicht nur als ein erfolgreicher Lehrer, als eine wirkliche Pestalozzinator offenbart, sondern worin er sich neuerdings über hohe, echte Dichtereigenschaften ausweist. Giuseppe Zoppi, der bis vor kurzem am Gymnasium in Lugano gewirkt hat, ist ganz von der Überzeugung erfüllt, daß der wahre Lehrer im weitesten und schönsten Sinne dieses Wortes der Erzieher der Kleinen, der Volksschullehrer ist. Darum zieht er aus freien Stücken den Unterricht der Zehnjährigen denjenigen der ältern Schüler vor. Und von Zehnjährigen erzählt er uns in seinem «Libro dei Gigli», von Marcello, in dem das Schönheitsideal vieler Künstlergenerationen weiterlebt, von Graziella, die den Frühling mit sich zu bringen scheint, wohin sie auch geht, von Giovannino, von Rampichino, von einer ganzen großen Schar brauner und blonder Kinder, alle voneinander unterschieden durch besondere Gemütsart, besondere Neigungen und Geschicklichkeiten. Was das Buch vor andern seiner Art auszeichnet, ist die knappe, schlichte und doch so vornehme und wohllautende Sprache. Keine langatmigen Sätze, keine Wortschwelgereien, und doch spricht Schwung und Kraft aus jeder Zeile. Wir können uns für die Mittelstufe kaum eine passendere Klassenlektüre vorstellen. Giuseppe Zoppi ist übrigens unseren Italienlehrern schon lange bekannt. Sein «Libro dell'Alpe», das mit dem schweizerischen Schillerpreis ausgezeichnet worden ist, wird nicht nur im Tessin, sondern auch bei uns immer häufiger in der Schule gelesen.

H. Hugi.

Pierrehumbert, W.: Dictionnaire historique du parler neuchâtelois et suisse romand. Publié par la Société d'histoire du canton de Neuchâtel. Neuchâtel, Attinger. 1921. (Bis jetzt sind 12 Hefte erschienen.)

Die deutsche Schweiz ist vielleicht das einzige Land, in dem auch der Gebildete die Mundart spricht. In der französischen Schweiz hat der Geist der Aufklärung die verachteten Bauernmundarten stark zurückgedrängt; in den protestantischen Kantonen sind

sie fast ausgestorben. Das Glossaire des patois de la Suisse romande, das kürzlich zu erscheinen begonnen hat, setzt ihnen ein würdiges Denkmal. — An die Stelle der patois ist das Französische getreten; aber nicht das akademische Schriftfranzösische — nirgends sind, wie waren Schriftsprache und Umgangssprache identisch —, vielmehr ein Volksfranzösisch, das im Lautstand, im Satzbau, namentlich aber im Wortschatz vom Schriftfranzösischen sich unterscheidet. Viele Wendungen und Wörter hat das Volksfranzösische aus den Mundarten übernommen; die mannigfachen Beziehungen zur deutschen Schweiz haben viel schweizerdeutsches Sprachgut vermittelt. Aber als Idealbild, dem der Gebildete nahekommt, schwebt die allgemeine gebildete französische Umgangssprache vor. — Die Schule hat zu allen Zeiten die provinziellen Eigentümlichkeiten bekämpft. Sprachreiner haben sie, unmethodisch, gesammelt, um davor zu warnen. Aber moderne Heimatkunst würzt gerne die Sprache mit den heimeligen, gefühlsstarken Ausdrücken.

W. Pierrehumbert, ein einfacher neuenburgischer Volksschullehrer, hat es unternommen, ein Wörterbuch der Besonderheiten dieser westschweizerischen, insbesondere der neuenburgischen Volkssprache zu schreiben. In vieljähriger emsiger Arbeit hat er Wörter und Wendungen der Volkssprache gesammelt, lebendige Rede und schriftlichen Sprachgebrauch beobachtend, bestehende Vorarbeiten benutzend; und aus Dokumenten früherer Jahrhunderte, vielfach aus unveröffentlichten, hat er ein imponierendes Belegmaterial zusammengebracht. Unter der Führung der Redaktoren des Glossaire hat er sich vertraut gemacht mit sprachwissenschaftlicher Forschung. Und er hat ein bewundernswertes Werk von bleibendem Werte geschaffen, das praktischen Bedürfnissen und wissenschaftlicher Forschung in gleicher Weise dient. Hier findet der Freund westschweizerischer Literatur genaue Auskunft über westschweizerische Provinzialismen, der Erforscher westschweizerischer Geschichte, westschweizerischen Volkstums Auskunft über alte Einrichtungen und Gebräuche, mit willkommenen Hinweisen auf eingehendere Darstellungen. Besonders zu Dank verpflichtet ist Herrn Pierrehumbert der Sprachforscher; er findet hier ein reiches, gut geordnetes Material, Angaben über Aussprache, Verbreitung, Bedeutung, Gefühlswert der Wörter, wertvolle Belege; in Anmerkungen (denen in reichem Maße der fachmännische Beistand des Romanisten J. J. Jeanjaquet zugute gekommen ist) knappe Auskunft über die Etymologie oder umsichtige Hinweise auf die Fachliteratur. Das Werk verdient Verbreitung auch in der deutschen Schweiz.

J. U. Hubschmid.

Arendt, Rudolf: Technik der Experimentalchemie. Anleitung zur Ausführung chemischer Experimente. Fünfte umgearbeitete Auflage. Allgemeiner Teil, anorganische Chemie und physikalische Chemie von W. Frank. Verlag von Leopold Voß, Leipzig. XXVIII und 752 S. mit 720 Abbildungen im Text. Geh. Gm. 26.50, geb. Gm. 28.50.

Daß der chemische Unterricht so viel als möglich auf Versuche aufbauen sollte, ist unbestritten. Leider aber verhindern die vielen Schwierigkeiten beim Experimentieren, daß dies immer geschieht. Da der Lehrer seine Aufmerksamkeit sowohl dem Vortrag als der Demonstration widmen muß, können leicht Fehler unterlaufen. Es ist für den Mittelschullehrer, namentlich für die vielen Kollegen, die mehrere Fächer zu erteilen haben, besonders schwer, sich in der Chemie auf der Höhe zu halten, deswegen werden sie alle diese schnellst erwartete neue 5. Auflage der Experimentalchemie von Prof. Dörmer sehr begrüßen. Dieselbe erfüllt all die hohen Erwartungen, die man auf sie setzte. Mit einer Genauigkeit und Akkuratheit werden die Versuche beschrieben, daß dieselben selbst dem Ungeübten gelingen müssen. Nicht nur die vielen altbewährten Experimente werden zum großen Teil wieder aufgeführt, sondern auch eine reichliche Zahl neuerer und neuester Versuche, wie die Ammoniaksynthese nach Haber, neue Kolloid-thermochemische und Photographie-Versuche usw., wodurch der Verfasser dem gegenwärtigen Standpunkt im chemischen Unterricht gebührend Rechnung trägt. Besonders hervorgehoben seien die vielen Warnungen vor Gefahren, sowie die eingehende Anleitung zu deren Vermeidung.

Sehr zu begrüßen ist der neue Abschnitt über die organische Chemie, der von Dr. Frank bearbeitet ist. Daß auch in diesem Teile das Schülerexperiment ausgiebig berücksichtigt ist, zeigt uns, wie hoch man in Deutschland diesen immer noch zu wenig berücksichtigten Teil der Chemie einschätzt. Da das Schülerpraktikum auch in der anorganischen und physikalischen Chemie ganz einflächlich behandelt wird, leistet das Buch auch für die Sekundarschulstufe sehr wertvolle Dienste. Wir können das klar geschriebene, schön illustrierte Werk allen Kollegen warm empfehlen.

H. F.

Fluri, Max, Dr.: Lehrmittel für Frauenfortbildungsschulen. 3. Aufl. 1924. Selbstverlag Basel, Mittlerestr. 142. 30 S. Fr. —.90.

Das Büchlein hat in der neuen Bearbeitung ganz wesentlich gewonnen. Die Einführung ist ungemein klar, leicht faßlich, rückt den Unterricht direkt ins Berufsleben der Mädchen hinein und gibt diesem den so notwendigen geschäftlich-rechnerischen Untergrund, der dann in den sorgfältig gewählten Aufgaben seine Vertiefung und Konsolidierung erfährt. Die Auswahl und Gruppierung der Rechnungen trifft durchweg das Praktische, Verständliche und greift auch bei Beurteilung der rein mathematischen Schwierigkeiten nicht aus dem Rahmen des praktisch Notwendigen heraus. Sie bieten zudem einen angenehmen Wechsel zwischen mündlicher und schriftlicher Betätigung.

H. M.